

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Remeler Straße 8-9.  
Sachbearbeiter: E. T. Wetzel 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen und Verbandsangelegenheiten sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
Berlin O 34, Remeler Str. 8-9 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12071), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, vierteljährlich 6 RM. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorkäufel 2 RM.

Nummer 39

Berlin, den 28. September 1932

44. Jahrgang

### Jetzt gilt es, sich zu wehren!

Theodor Leipart, der Vorsitzende  
des ADGB, nimmt Stellung zur Situation

Der Bundesausschuß des ADGB, versammelt sich am 9. September 1932 in Berlin zu seiner 9. Sitzung. Mit Rücksicht auf die seltene Wichtigkeit der Tagesordnung nahmen die Bezirkssekretäre des ADGB, und die Redakteure der Gewerkschaftspresse an der Sitzung teil.

Theodor Leipart eröffnete die Beratungen.

Im Verlauf seines Berichts ging Leipart ein auf Gerüchte und Behauptungen, nach denen zwischen den Gewerkschaften einerseits und Abgeordneten der Nationalsozialisten sowie Mitgliedern des Reichskabinetts andererseits Verhandlungen stattgefunden hätten mit dem Ziel einer Umbildung oder Neubildung der Regierung und der „Tolerierung“ einer neuen Regierung durch die Gewerkschaften. Diese Gerüchte haben zum Teil ihren Niederschlag auch in der Presse gefunden. Leipart wiederholte mit Nachdruck die bereits früher abgegebene Erklärung der Bundesleitung, daß an diesen Behauptungen kein Wort wahr sei.

Eggert gibt einen Überblick über den Papen-Plan und seine Tendenzen. Der Plan der Regierung beruht auf der Annahme einer bald zu erwartenden weltwirtschaftlichen Besserung.

Eggert wiederholt nach dem Gesagten, der Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung bewirke das Gegenteil dessen, was der Plan der Gewerkschaften und der Reichstagskongreß forderten.

Spliedt berichtet über die Besprechungen von Bundesvertretern mit dem Reichsarbeitsminister am 8. September.

Die Besprechungen boten Gelegenheit, auf die zahlreichen Widersprüche, Unklarheiten und Verwirrungen hinzuweisen, die durch die neue Notverordnung entstanden sind.

Clemens Nörpel gab dem Bundesausschuß eine Darstellung der arbeitsrechtlichen Fragen und Wirkungen, die sich aus der Notverordnung ergeben. Es ist eine ganz neue Sachlage eingetreten, nämlich der Zustand völliger Auflösung aller Vertragsgrundzüge, vor dem alle ehrlichen Anhänger des kollektiven Arbeitsrechts die Regierung stets gewarnt haben.

In der anschließenden Aussprache, die Leipart mit einigen Erläuterungen über die taktische Lage der Gewerkschaften, die er nicht ungünstig beurteilt, eröffnete, wurde die Erörterung der rechtlichen und tatsächlichen Wirkungen der Notverordnung auf Grund der vorgetragenen Referate fortgesetzt und bis in die Einzelheiten hinein verfolgt.

Der zweite Verhandlungstag der Bundesausschusssitzung des ADGB war ausgefüllt

Gewerkschaftskollegen!

Der Bundesausschuß, die Vertretung der Hauptvorstände, hat am 9. und 10. September in Berlin getagt. Die Ergebnisse der Beratungen sind Euch aus der Gewerkschaftspresse bekannt. Über diese Berichterstattung hinaus muß ich Euch sagen, was uns alle an diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte bewegt.

Die Zeit der stärksten Reaktion ist da. Sie zwingt uns, neue Wege der Gewerkschaftspolitik einzuschlagen. Wir wollten auf dem Wege der Demokratie, der Vernunft und der allgemeinen Wohlfahrt — ohne Bürgerkrieg und die daraus folgende Not — den Aufstieg der Arbeiter herbeiführen. Wir wollten durch eine Politik der Mäßigung und der Verantwortung, der Sachlichkeit und Mitarbeit, auf dem Boden des Rechts und der Kultur eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für alle schaffen helfen. Unsere politischen und wirtschaftlichen Gegner drängen uns aber von diesem Wege ab. Wir sind bereit, den uns aufgezungenen Kampf aufzunehmen.

Unser Kampf wird schwerer sein denn je. Gegen uns steht wieder wie früher die Regierung. Gegen uns steht das Unternehmertum. Gegen uns stehen weite Kreise des Bürger- und Bauerntums, weil sie unsere Ziele nicht kennen oder nicht verstehen. Der gesamten Reaktion steht eine uneinige Arbeiterschaft gegenüber. Kollegen, sieht nicht jeder von Euch ein, daß jetzt ein Ende gemacht werden muß mit aller Uneinigkeit, mit aller Zwietracht, mit allem Bruderkrieg? Unser Kampf ist nicht ungünstig, wenn wir einig sind. Wir haben mehr Bewegungsfreiheit als in den letzten Jahren. Wir brauchen also nicht entmutigt zu sein. Wir gehen freier, wagemutiger und entschlossener in den Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft.

Meine Mitarbeiter vom Bundesvorstand haben Euch in dieser entscheidenden Sitzung die Grundlagen aufgezeigt, von denen aus unsere Verbandsvorstände den neuen Weg entschlossen beschreiten werden. Wilhelm Eggert hat geseigt, wie wir die Wirtschaft gestalten wollen. Franz Spliedt hat dargelegt, wie wir den Angriffen auf die Sozialpolitik begegnen müssen. Clemens Nörpel hat uns klargemacht, wie wir das kollektive Arbeitsrecht mit allen Mitteln verteidigen werden. Hermann Schlimme hat gemahnt, in dieser Situation den letzten Arbeiter zu erfassen. Hermann Seelbach, der Leiter unserer Bundesschule, hat neue Wege der Bildungs- und Kulturarbeit aufgewiesen.

Kollegen, wir stehen vor einer entscheidenden Wendung. Mißlingen die Wirtschaftspläne der Reichsregierung, so ist die kapitalistische Wirtschaft erledigt. Die Entwicklung mag sein wie sie will. Sie wird uns gerüstet finden.

Die nochmalige Reichstagsauflösung erfordert eine neue politische Entscheidung des ganzen Volkes. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Ihr werdet wie früher Eure Stimme abgeben für die Demokratie und für soziale Gerechtigkeit. Ihr werdet alle Kräfte anstrengen, um hierfür die Mehrheit des Volkes bei dieser neuen Wahl zu gewinnen. Aber so wichtig die politische Entscheidung mit dem Stimmzettel, ebenso wichtig ist die über den Wahltag dauernde Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Kollegen, Männer und Frauen, Alte und Junge, die Ihr in Treue zu uns gehalten habt, an Eurer festen Haltung müssen und werden die Schwankenden nun wieder neuen Mut gewinnen. Euch Arbeiter und Arbeiterinnen aber, die Ihr noch abseits steht, fordere ich auf, Euch jetzt in die gewerkschaftliche Kampffront einzureihen. Die Gewerkschaften sind auch Eure Hoffnung. Sie bilden die Einheitsfront aller Schaffenden, die in diesem neuen Abschnitt der Geschichte notwendig ist. Unseren Gegnern aber rufen wir zu: Wir sind nicht am Ende. Eure Reaktion steigert unsere Kräfte. Keine Macht der Welt wird die freien Gewerkschaften Deutschlands überwinden.

Berlin, den 13. September 1932.

Mit Gewerkschaftsgruß

Der Bundesvorsitzende

Leipart

mit der Behandlung der Frage der gewerkschaftlichen Agitation.

In erster Stelle referierte Hermann Schlimme (Bundesvorstand) über Werbetätigkeit der Gewerkschaften.

Eine Ausstellung von Werbematerial der Gewerkschaften aus alter und neuerer Zeit, die dem Bundesausschuß vorgeführt wurde, zeigte die Art und Weise und den Wandel in der Werbearbeit.

Ueber die planmäßige Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Agitation referierte Genosse Dr. H. Seelbach, Leiter der Bernauer Bundesschule.

In dieser Zeit der tiefgreifenden Wirtschaftskrise erhält die gewerkschaftliche Werbearbeit eine erhöhte Bedeutung. Sie ist nicht nur eine Frage nach dem Stande der Mitglieder. Sie wird zu einer Schicksalsfrage der Arbeiterbewegung. Alle Gebiete gewerkschaftlicher Betätigung müssen deshalb mehr als bisher die Forderungen der Agitation beachten. Das gilt vor allem für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, die, wie jedes Gebiet der sozialen Praxis, in den großen Rhythmus der Entwicklung hineingestellt ist.

Was von der Bildungsarbeit gilt, ist auch für die Ausgestaltung der Presse und für das Versammlungsleben notwendig.

Die Diskussion, die sich an die beiden Referate angeschlossen, brachte in sehr anregender Weise die besonderen Werbeprobleme der einzelnen Verbände der verschiedenen Größe, Struktur und Berufsart zum Ausdruck.

Die Debatte über die Werbearbeit der Gewerkschaften wird von dem Bundesausschuß nicht als beendet angesehen. Sie wird vertagt. Die Zusammenarbeit der Verbände auf dem Gebiete der Agitation und die weitere Behandlung des Themas in künftigen Bundesausschusssitzungen wird durch das Büro des ADGB vorbereitet werden.

# Textilarbeiterelend in Schlesien Weber des Eulengebirges 1844 und 1932

Im Jahre 1844 rebellierten die Weber des Eulengebirges, weil die Fabrikanten die Löhne soweit drückten, so daß durch Unterernährung und schikanöse Behandlung der einzelnen eine Verzweiflungsstimmung Platz griff. Die Ueberlieferung sagt uns, daß ein Fabrikant zu einem Weber, welcher höheren Lohn forderte, die Worte sprach: „Sie mögen nur Gras fressen, dann wird das Geld schon reichen.“ Oder: „Ihr werdet noch für eine Quarkschnitte arbeiten.“

Wenn man die Verhältnisse von 1844 und 1932 gegenüberstellt, so ist eine gewisse Ähnlichkeit festzustellen. F. W. Wolf, ein Zeitgenosse des Weberaufstandes vom Jahre 1844, berichtet: „Aber die Reichen gewannen wie immer und wurden immer reicher, während der Arme stets ärmer ward, stets tiefer in Armut und Sklaverei verfanzt. Die Klagen der Weber bezogen sich übrigens weit weniger auf Arbeitslosigkeit, als auf den jämmerlichen Verdienst, den die angestrengteste Arbeit eintrug.“ Im Gegensatz zu letzterem fließt das heutige Textilarbeiterelend in Schlesien aus einer ungeheuren Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und niedrigen Löhnen, die zu den Aufwendungen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können, in keiner Weise ausreichen. Die niedrigen Löhne sind der dortigen Arbeiterschaft — dieses möchten wir ausdrücklich feststellen — durch die Unternehmer mit Hilfe der Schlichtungsinstanzen aufgetrieben worden. Sonst ist fast alles wie 1844 mit Ausnahme dessen, daß die Textilunternehmer von heute keine solchen brutalen Redewendungen, wie sie ihre Vorfahren von 1844 gebraucht haben, anwenden. Sprachlich sind die Unternehmer von heute ihren Vorfahren weit überlegen. Sie verstehen sich gebildet auszudrücken. Aber im übrigen gleichen sie ihnen wie ein Ei dem anderen. Der soziale Gegensatz zwischen Arbeiter und Unternehmer ist der gleiche wie 1844. Schon äußerlich muß das jeder empfinden, der Schlesien bereist. Die Unternehmer wohnen in großen geräumigen schloßartigen Villen, die Arbeiter zum größten Teil in schmutzigen Böhern, in die fast kein Sonnenstrahl hineindringt.

Der Herr Reichspräsident von Hindenburg richtete an den Reichskanzler, nachdem derselbe sein Wirtschaftsprogramm vorgetragen hatte, die mahnenden Worte, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe. Werden sich die Textilindustriellen aus dem Eulengebirge diese Mahnung zu Herzen nehmen? Vorläufig sieht es nicht so aus, der Lohn ist gesunken, um die unter dem Existenzminimum liegenden Löhne noch weiter zu kürzen.

Die notwendigsten Bedürfnisse einer fünfköpfigen Familie sind folgende:

**Ausgabe-Aufstellung für eine Familie von fünf Köpfen pro Woche lt. amtlicher Preisliste vom 7. September 1932.**

5 Brote	2,50
Semmel	—,50
4 Pfd. Mehl à 23 Pf.	—,92
1 Pfd. Graupen 22, 1 Pfd. Reis 25, 1 Pfd. Erbsen 25 Pf.	—,72
4 Pfd. Zucker	1,52
20 Pfd. Kartoffeln	—,60
2 Pfd. Weiztrotz 8, 2 Pfd. Mohrrüben 15 Pf.	—,43
2 Pfd. Sauerkraut 20 Pf.	—,43
an drei Tagen je ½ Pfd. Fleisch à 70 Pf.	1,05
1 Pfd. Fleisch, Sonntags	—,70
½ Pfd. Speck	—,35
1 Pfd. Butter, mittlere Sorte	1,—
1 Pfd. Schweinefleisch	—,70
2 Pfd. Heringe	—,50
7 Liter Milch, (wenn Kleinkinder 10 Liter)	1,40
2 Pfd. Margarine	—,80
1 Pfd. Magerkäse	—,55
10 Eier	—,70
¼ Pfd. Bohnenkaffee	—,40
1 Pfd. Katholikers Malzkaffee	—,50
Zichorien	—,20
Salz, Zwiebel, Essig, Streichhölzer, Gewürz, Schmiercrem usw.	1,—
Waschmaterial	1,20
Sohlen 1 Zfr.	1,50
Holz	—,30
Beheizung	1,—
Wohnung	2,50
Obst, Tabak, Lebens- und Feuerversicherung, Rasieren, 1 Haarwäsche, Gesichtspflege, Zeitung und Schulbücher, Bekleidung, Schuhe, Bettwäsche, Handtücher, Wirtschaftsmittel, Küchengeräte zusammen	2,50
<b>26,04</b>	

Der äußerste Anteil zusammengestellte Verbrauch erfordert eine Einnahme von 26,04 M. pro Woche. Dabei ist zu beachten, daß keine Landbutter, nur Margarine angegeben ist, weil die Arbeiterschaft durch die jahrelange Verelendung sich nur die billigste Margarine kaufen kann.

Im Konsumverein, Selbsthilfe, welcher für das Eulengebirge maßgebend ist, wurde in einem bestimmten Zeitraum im Jahre 1930 37 540 Pfund bessere und 31 080 Pfd. billigere Margarine verkauft; im Jahre 1932 dagegen in derselben Zeit 20 610 Pfd. bessere und 70 860 Pfd. billigere Margarine. Hiermit ist der Beweis erbracht, daß der Verbrauch der Landbutter fast vollständig ausgeschaltet ist und daß die Textilarbeiterschaft gezwungen ist, die schlechteste Margarine zu kaufen.

Was verdienen nun die Textilarbeiter, denen man die „hohen“ Löhne wieder kürzen will?

Ein Facharbeiter im Zeitlohn verdient in 48 Stunden 22,99 M., davon Abzüge 2,25 M., mithin netto 20,74 M.

Ein angelernter Garnfärber verdient in 48 Stunden 24,96 M., Abzüge 2,25 M., mithin netto 22,71 M.

Ein Bierstuhlweber in 48 Stunden 28,08 M., Abzüge 3,— M., mithin netto 25,08 M. In fast allen Betrieben wird verkürzt gearbeitet, so daß der Verdienst noch wesentlich geringer ist.

Noch schlimmer ist es, wenn eine Frau Hauswirtschaftsvorstand ist. Eine Facharbeiterin verdient in 48 Stunden 17,28 M., Abzüge 1,57 M., mithin netto 15,71 M. Eine Spulerin verdient im Aktord in 48 Stunden 17,95 M., Abzüge 2,25 M., mithin netto 15,70 M. Eine Zettlerin verdient in 48 Stunden 21,07 M., Abzüge 2,25 M., mithin Nettoverdienst 18,82 M. Eine Mittelfleyerin verdient in 48 Stunden 18,88 M., Abzüge 2,25 M., mithin netto 16,61 M.

Mergste Not herrscht auch hier bei voller Arbeitszeit; bei verkürzter Arbeitszeit sind die Verhältnisse katastrophal. Tatsächliche Löhne von 10 M. bis 12 M. sind nicht selten.

Wenn nun die Ausgabenaufstellung der ärmlichsten Bedürfnisse 26,04 M. beträgt und wir obige Vollarbeiterlöhne dieser Summe gegenüberstellen, muß doch jeder vernünftige Mensch die Einsicht besitzen, daß die Einkommen im Eulengebirge weit unter dem Existenzminimum liegen und: „die Lebenshaltung der Arbeiterschaft im Eulengebirge nicht gesichert ist und auch der soziale Gedanke nicht gewahrt bleibt“.

Anders denken die Textilindustriellen, die die Lohnsätze aufgekündigt haben zu dem Zweck, eine weitere Verschlechterung der Löhne durchzuführen. Die Mahnung des Reichspräsidenten: daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleiben müsse, gilt für die schlesischen Textilindustriellen nicht.

## So leben deutsche Volksgenossen!

**Wir wetten: Müßten die Herren Aktionäre, Generaldirektoren und Fabrikanten so leben — wir hätten bald bessere Verhältnisse!**

Wie leben die schlesischen Textilarbeiter zur Zeit? Davon einige Beispiele, die wir aus eigener Anschauung kennengelernt haben. Jedes einzelne Beispiel ist positiv. Wir können sie mit dem Namen des Arbeiters sowie auch mit dem Namen des Unternehmers belegen und beliebig erweitern. Wir wollen aber den Namen des Arbeiters und auch des Unternehmers aus bestimmten Gründen fortlassen und nur lediglich zitieren, was wichtig ist.

Ein Arbeiter arbeitet vier Tage in der Woche. Er verdient ungefähr 15 M. netto. Die Frau, die sonst regelmäßig mitgearbeitet hat, weil der Lohn des Mannes nicht ausreichte, ist zur Zeit krank und bezieht eine Krankunterstützung von 14 M. pro Woche. Die Familie besteht aus Mann, Frau und fünf Kindern, die sich im Alter von 2¼ bis 10 Jahren befinden. Die Kinder sind, wenn die Frau arbeitet, und auch zur Zeit, wo sie krank ist, im Heim der Arbeiterwohlfahrt untergebracht. Für die Betreuung sind

2,50 M. wöchentlich zu bezahlen. Die Wohnung besteht aus Wohnküche und einem Zimmer, und die Miete beträgt monatlich 10,52 M. Charakteristisch ist, daß in der Küche selbst zwei Betten stehen, in denen die Kinder schlafen. Die Frau berichtet, daß sie in der Woche täglich ein halbes Pfund Fleisch kauft, daß sie dieses aber nicht mehr könne, wenn sie kein Krankengeld mehr beziehe. Das ist auch leicht begreiflich, denn für die Person, die Kinder Erwachsenen gleichgerechnet, können nur 46 Pf. pro Tag für Nahrung und Kleidung aufgewendet werden. Für den Mann fällt kein Taschengeld ab, so daß er sich weder ein Glas Bier noch ein Päckchen Tabak kaufen kann.

Ein anderer Fall: Der Mann ist Rohhaarweber. Zur Familie gehören sechs Personen. Der Mann verdient 20 bis 21 Mark in der Woche, er arbeitet zur Zeit voll. Die Kinder, vier an der Zahl, stehen im Alter von 2 bis 11 Jahren. Die Wohnung besteht aus nur einem Zimmer, in dem gelocht und auch ge-

schlafen wird. Obwohl das Zimmer geräumig ist, ist sonst nicht viel Platz vorhanden, in ihm stehen außer einem Schrank drei Betten, eine Wiege und eine Chaiselongue. Obwohl die sechs Personen in einem einzigen Raum zusammengedrängt sind, herrscht in der Wohnung peinlichste Ordnung und Sauberkeit. Die Armut sah man selbstverständlich allen Familienmitgliedern an, sie drückte sich auch schon dadurch aus, daß die Frau barfuß ging. Für den erholungsbedürftigen Arbeiter fehlt also jede Bequemlichkeit. Die Frau berichtet, daß sie nur ab und zu ein halbes Pfund Fleisch kaufen kann. Der Mann erhält wöchentlich eine Mark Taschengeld. Auf unsere Frage, ob sie nicht der Mann öfter beschummelt, erklärt die Frau: „Nein, das gibt es nicht, ich lasse mir den Lohnzettel geben.“ Hier ist der Lohnzettel der letzten Woche. Der Lohnzettel sieht folgendermaßen aus:

Wohnung: 1. September 1932.	
47½ Stunde	26,10 M.
Krankengeld	1,75 M.
Altersversicherung	0,75 „
Arbeitsl.-S.	0,44 „ 2,94 „
eintlegend: 23,16 M.	

Die Miete beträgt für ein Zimmer 10 M. monatlich. Sie hätten auf Befürwortung des Wohlfahrtsbezerrnenten ein kleines Zimmer noch bekommen können, sie konnten es aber nicht übernehmen, da sie hierzu die Miete nicht aufzubringen vermochten.

Ein weiterer Fall: Der Mann hat in der vorigen Woche 12 M. verdient. Die Familie besteht aus sechs Personen, darunter vier Kinder, von denen zwei erwachsen sind. Der 19 Jahre alte Sohn ist arbeitslos, und der 22jährige Sohn hat Arbeit und gibt wöchentlich 7 M. Kostgeld ab. Als Miete sind wöchentlich 5 M. zurückzulegen. Die Wohnung ist besser als anderwärts, sie besteht aus Wohnküche und zwei Schlafzimmern.

Daß der Speisezettel bei diesem geringen Einkommen nicht übertrieben sein kann, ist glaubhaft. Die Frau erklärt uns: heute hatten wir für 20 Pf. Rauchfleisch zu Erbsen, und morgen gibt es Klöße mit Apfelsmus. Der Mann bekommt kein Taschengeld. Die Frau sagt: „Wir gehen Sonntags ein Stückchen spazieren, einkaufen können wir nicht. Trotzdem freuen wir uns immer wieder auf den Sonntagspaziergang.“ Bescheidene Menschen.

In Vangenbielau besuchten wir eine Familie, die vier Kinder von 6 bis 10 Jahren hatte. Die Frau ist ohne Beruf. Der Mann arbeitet vier Tage im Zeitlohn. Er verdient netto 15 M. Für Miete hat er im Monat nur 5,30 M. aufzubringen, die Wohnung besteht aus einer Wohnküche und einem Schlafzimmer. Im Schlafzimmer befinden sich vier Betten.

Die Frau sagte uns, daß sie 5 bis 6 Brote, das Stück zu 48 Pf., wöchentlich braucht. Außerdem kauft sie ein Pfund gute Butter und zwei Pfund Margarine zu 75 Pf. und für 1,30 M. Schmalz. Alle zwei Tage wird ein halbes Pfund Fleisch zu 40 Pf. gekauft, Sonntags kauft man wohl ein Pfund Fleisch, dieses muß aber für drei Tage reichen. Ferner braucht sie noch 20 Pfund Kartoffeln zu 60 Pf.

Die wenigen aufgeführten Posten, die noch lange nicht für den Verbrauch einer Woche ausreichen, verschlingen aber bereits zwei Drittel von dem Einkommen des Mannes. Auch hier zeigt sich wieder, in welcher dürftigen Verhältnissen die Leute leben. Hier sah man es ganz besonders den Kindern und aber auch dem Mann an, daß sie eine schwere Bürde tragen. Der Mann klagte uns, daß für ihn nur wöchentlich ein Päckchen Tabak vom Lohn abfällt.

Wir besuchten dann noch einen Zeitlohnarbeiter. Der Mann erhält 51,9 Pf. Stundenlohn und hat in der letzten Woche 39½ Stunden gearbeitet, so daß er 17,16 M. netto verdient hatte. Es sind drei Kinder vorhanden. Ein Sohn ist aus der Schule und lernt Tischler. Die völlige Verpflegung muß der Vater stellen, der Lehrling bekommt dafür von seinem Meister 1,50 M. pro Woche. Die Wohnung besteht aus einem Zimmer und einer unverschalteten Dachkammer. In dem Zimmer schlafen die Frau und die Kinder, während der Mann in der Dachkammer schläft, in der durch alle Luken und Ritzen der Wind pfeift und im Winter der Schnee hindurchwirbelt.

(Siehe auch Seite 234.)



Nachdem sie die Geldsäcke geschützt haben, bekommen die Nazi-Strolche alle einen wohlgezielten Tritt!

**Denkt daran: Ohne Nazis kein Papen!**

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin  
Illustriert von Georg Wilke

88. Fortsetzung)

Zwanzig vor zwölf kommt die Wache. Raus und runter. Um vier kommt man von Wache. Wäscht sich. Bieleicht. Man fällt in die Bunt. Um halb sechs geht der Tageslärm auf dem Boot schon los. Um acht wird man aus dem Schlaf gerissen: „Frühstück ist da!“ Den ganzen Vormittag wird auf dem Boot gehämmert, genagelt, gefügt, kommandiert. Um zwanzig vor zwölf kommt keine Wache, weil ja nicht angenommen wird, daß jemand um diese Zeit schlafen könne. Man ist schon auf und fällt in seine Wache. Und so fort, um vier — ja und immer so weiter.

„Wer wäscht denn das Geschirr, wenn kein Reßbrog da ist?“

„Die Kohlenzieher.“

„Wer scheuert denn die Aborte?“

„Der Kohlenzieher.“

Da ist ja eine durchaus ehrenwerte Beschäftigung, wenn man sonst nichts weiter zu tun hat. In diesem Falle ist es Schweinerei. Und wer die Aborte gesehen hätte, der würde gesagt haben: „Das ist die größte Schweinerei, die ich je in meinem Leben oder in einem Schützengraben gesehen habe.“ Aber ich habe erfahren gelernt, daß die Schweine saubere Tiere sind, die dem Pferde an Sauberkeit nichts nachgeben. Wenn ich den Bauer oder den Schweinezüchter in einen finstern Stall stecke, der zwei Schritte lang und zwei Schritte breit ist, ihn überfüttere, nie hinauslasse, nur ab und zu ein paar Hälmchen Stroh hinwerfe und die alten vermannten nicht oder nur selten herausnehme, weil er sich ja in dem Mist so wohl fühlt, dann möchte ich einmal sehen, wie der Bauer in diesem Stall nach zwei Wochen aussieht, und wer das größere Dreckschwein ist, der Bauer oder sein Dickerchen. Undesorgt, alles wird an den Menschen heimgezahlt werden, alles, was er Pferde, Hunden, Schweinen, Fröschen und Vögeln angetan hat. Dafür wird er einmal mehr büßen müssen, als was er seinen eigenen Mitmenschen tat. Man kann keinen Abort scheuern, wenn man zu müde ist, um den Böffel mit Reis in den Mund zu bringen, no, Sir.

Sonniges Spanien, das ist die Strafe, weil ich dich, du freundliche Wirtin, verließ!

Auf einem guten Schifflein ist ein Naute; ein Tagelöhner, der so als Knochenbellege mitgenommen wird, sich nie überarbeitet, immer überall da sein soll, um zuzufassen, seinen Deckerlohn bekommt und im großen und ganzen ein ganz angenehmes Leben führt. Naute ist der Mann für alles. Und alles, was verkehrt geht, wird stets auf Naute zurückgeführt. Er ist an allem schuld. Wenn in den Bunkern Feuer ausbricht, Naute ist schuld, obgleich er nie in die Bunter darf, aber



— der Rum ist weg

er hat die Lutken nicht regelmäßig gehoben. Wenn dem Koch das Essen anbrennt, Naute kriegt den Krach, obgleich er nie in die Küche darf, aber er hat an den Wassertränen geschraubt, als er sie puchte. Wenn das Schiff untergeht, Naute ist schuld, weil er, weil er — nun ja, weil er Naute ist.

Auf der Vorritze sind die Kohlenzieher die Naute, und der Naute der Naute war — richtig geraten: der Kohlenzieher der Rattenwache. Wenn irgend etwas Dreckiges, Unangenehmes, Lebensgefährliches zu tun war, sagte es der Erste Ingenieur dem Zweiten, daß er es tun solle. Der sagte es dem Donkeyman, der dem Buger und Deter, der dem Heizer, und der Heizer sagte: „Das ist keine Heizerarbeit, das ist Kohlenziehers Sache.“ Und der Kohlenzieher der Rattenwache tat es, weil er es tun mußte.

Ram der Kohlenzieher dann heraus mit blutenden und aufgeschlagenen und zerschrammten Knochen und mit zwanzig Brandwunden bedeckt, und

hatte er an den Beinen herangezogen werden müssen, weil er sonst verbrüht worden wäre, dann ging der Heizer zum Deter und sagt: „Ich habe es getan.“ Der Deter zum Donkeyman: „Sch.“ Der Donkeyman zum Zweiten Ingenieur: „Sch.“ Und der Zweite zum Ersten, und der Erste Ingenieur ging zum Alten und sagte: „Ich möchte das im Journal rückportieren haben: Der Erste Ingenieur hat, während die Kessel über vollen Feuern lagen, um die Fahrt nicht nachzubüßen, unter Lebensgefahr einen Rohrbruch ersten Grades ausgeheilt. Schiff konnte ungeschwächte Fahrt beibehalten.“ Die Kompanie liest das Journal, und der Direktor sagt: „Wir müssen dem Ersten Ingenieur der Vorritze ein größeres Schiff geben, der Mann ist Besseres wert.“ Der Kohlenzieher hat die Narben, die er nie wieder los wird, und ist gekrüppelt. Aber warum mußte es denn der Kohlenzieher tun? Er konnte doch auch sagen wie die andern: „Das tu ich nicht, da komme ich nicht mehr lebendig heraus.“ Aber das konnte er eben nicht sagen. Er mußte, mußte es tun. „Ja, Mann, wollen Sie denn das ganze Schiff

untergehen lassen und alle Ihre Kameraden dabei ertrinken lassen? Können Sie das vor Ihrem Gewissen verantworten?“ Die Deckerarbeiter konnten es ja nicht tun, die verstanden ja nichts von Kesseln. Der Kohlenzieher verstand auch nichts von Kesseln, er verstand nur Kohle zu schleppen. Der Ingenieur verstand etwas von den Kesseln, er wurde dafür ja als erster Ingenieur bezahlt, weil er etwas von Kesseln verstand und bei seinen Prüfungen solche Dinge machen mußte. Aber der Kohlenzieher arbeitete vor den Kesseln und neben den Kesseln und hinter den Kesseln, und er war der Kohlenzieher, und er war der Mann, der die Verantwortung für den Tod so vieler Menschen nicht tragen wollte, auch wenn sein Leben dabei in die Rehrichtonne ging. Das Leben eines dreißigen Kohlenziehers ist kein Leben, niemand zählt es. Es ist weg und Schluß, reden wir nicht mehr davon. Eine Fliege kann man ja schließlich aus der Milch fischen und ihr das kleine Leben schenken, aber ein Kohlenzieher ist nicht einer Fliege gleich. Der Kohlenzieher ist Dreck, Staub, Scheuerlappen; er ist eben gerade gut genug, die Kohle zu ziehen.

„Kohlenzieher, he!“ ruft der Erste Ingenieur.

„Wollen Sie einen Rum trinken?“

„Ja, Chef.“

Aber das Schnapsglas fällt ihm aus der Hand, der Rum ist weg. Die Hand ist verbrüht, yes, Sir.

Das Abendessen stand auf dem Tisch. Hungrig war ich inzwischen auch geworden, und ich dachte, daß ich ganz gut etwas essen könnte. Das war meine Absicht. Aber die Absicht haben und die Absicht ausführen, sind zwei Dinge. Ich sah mich nach einem Teller und nach einem Böffel um.

„Daß den Teller stehen, das ist meiner.“

„Ja, wo kriego ich denn da einen Teller her?“

„Wenn du dir keinen mitgebracht hast, dann wirft du wohl ohne Teller hier leben müssen.“

„Wird denn hier kein Geschirr geliefert?“

„Nur was du selber hast, das kannst du dir liefern.“

„Wie soll ich denn da essen, ohne Teller, ohne Gabel und Böffel?“

„Deine Sache.“

„Höre, du Neuer“, rief einer aus seiner Bunt heraus, „du kannst meinen Teller, meine Tasse und mein Geschirr haben. Hast es aber immer zu puzen dafür.“

Da war einer, der hatte nur einen zerbroche-



— Nicht sich natürlich das Beste heraus

nen Teller, aber keine Tasse; ein anderer eine Gabel, aber keinen Böffel. Wenn nun das Essen ins Quartier kam, entstand zuerst immer ein Streit darüber, wer zuerst den Böffel oder die Tasse oder den Teller gebrauchen dürfe; denn wer zuerst in den Besitz des Tellers oder des Böffels gelangte, schickte sich natürlich das Beste heraus. Niemand kann es ihm übernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Neue Literatur

### Leben und Gegenwart\*)

Als wir dieses Buch in die Hand nahmen, waren wir mit Recht gespannt darauf, was uns der Verfasser, ein Schreinermeister und zweifacher Doktor, zu sagen hätte. Uebrigens hatte auch der Verlag auf einem Prospekt behauptet, daß die Frage nach dem lebenskundlichen Lebensbuch, „das vom Reizgößen her zu einer neuen Wirklichkeit unserer Zeit im aufbauenden und zukunftsbejahenden Sinne Stellung nimmt, durch dieses Werk für den männlichen Teil der gewerblichen Jugend nicht nur gut, sondern vorbildlich gelöst“ ist. Wir müssen dem Verlag, so leid es uns tut, widersprechen. Bei der Lektüre des Buches haben wir gewiß festgestellt, daß der Verfasser einen lesbaren Stil hat, wir glauben aber, daß keine Auffassung geeignet ist, der gewerblichen Jugend alle Energie zum Vorwärtsstreben zu rauben. Ja, er züchtet geradezu Minderwertigkeitsgefühle; denn wenn man immer nur vom „Ewigen“ und „Zeitlosen“ redet und immer wieder den Menschen als im Grunde nichts als Geschöpf darstellt, so können wir uns nicht vorstellen, daß aus solchen Ausführungen Lebensmut fließen und bei anderen solchen entfachen kann. — Was er über die Familie sagt, scheint uns ebenfalls ein bißchen zu eng. Sollen wirklich nur er und Menschen seiner Glaubenssphäre ein beglückendes Familienleben führen, während es anderen versagt ist? Hören wir Herrn Peter Dehen: „Alle diejenigen, die aus innerer Ueberzeugung als Kommunisten und Sozialisten den Kampf gegen unsere Wirtschaftsordnung führen, sind zuvor den Weg eines unglücklichen Familienlebens gegangen. Sie irren in den kalten Räumen der Geldwirtschaft umher, finden jeden Eingang überschrieben mit den nüchternen Worten: „Kampf und Wirtschaft“ und rufen nach der Wirtschaft des Opfers und der Liebe. Sie kennen die Familie nicht!“ — Wir wissen nicht, wie der Verfasser diese Behauptung und noch andere! — begründen will. Der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx, um ein Beispiel zu nennen, hat ein Familienleben geführt, das vorbildlich war, und wir könnten noch viele andere Führer des Sozialismus hervorheben, denen ein glückliches Familienleben die Kraft für einen harten politischen und wirtschaftlichen Kampf gab. Und die Millionen ihrer Anhänger durften darin ein Vorbild sehen, dem sie nachzueiferten. Wer also darüber etwas anderes schreibt und über das Familienleben des Sozialisten ein solch absolut falsches Urteil abgibt, der hat nie über den Kreis seiner eigenen Familie hinausgeschaut. — Man könnte aus jedem Kapitel etwas anführen, was

die gleiche Engstirnigkeit aufweist, die wir eben kennengelernten. Wir bedauern, daß solche Bücher geschrieben werden, und bitten Herrn Peter Dehen, erst wieder einmal etwas zu veröffentlichen, wenn er zuverlässigere Angaben machen kann.

**Arbeiter-Probleme in USA.** Deutsche Fassung des Buches „Manpower in Industry“ von Edward S. Cowbird. Bearbeitet von H. W. Hamn und B. Bupbaum. Berlin 1931, VDS-Verlag. Din A 5, IV/55 Seiten. Brosch. 3 M. (VDS-Mitgl. 2,50 M.).

Aus den Darstellungen gehen die Ursachen dafür hervor, daß der amerikanische Arbeiter kein ausgesprochenes Klassenbewußtsein besitzt und sich mehr um sein eigenes Wohlergehen bekümmert, als um das der ganzen arbeitenden Bevölkerung. Trotz des fehlenden Klassenbewußtseins haben sich aber auch in USA. Arbeiterverbände und Arbeitervertretungen gebildet, denn die Kämpfe um verkürzte Arbeitszeit und die damit zusammenhängenden Lohnstreitigkeiten, der Kampf für und wider hygienische Einrichtungen in den Betrieben und ähnliches sind in USA. wie in Europa gleich.

Die Arbeiterorganisationen und -verbände, ihre Ziele und was sie bisher erreichten, schildert der zweite Teil des Buches. Vor allem werden hier die Einrichtungen behandelt, die von den Arbeiterorganisationen und von den Unternehmern geschaffen wurden, um den Arbeitsfrieden nach Möglichkeit zu sichern.

Heute ist das privatkapitalistische Wirtschaftssystem das vorherrschende, aber weite Kreise sehen in ihm nicht die endgültige, mindestens nicht die ideale Wirtschaftsform. Zur Klärung dieser Fragen kann die Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte des heutigen Wirtschaftssystems wesentlich beitragen. Am klarsten und schnellsten verleiht diese Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die vorliegende Schrift hat demnach eine Bedeutung, die über die einer bloßen Schilderung von Zuständen weit hinausgeht.

### Proletarierin

Unter diesem Titel ist von einer ungenannten Verfasserin im Weimarerischen Verlag G. m. b. H., Weimar, ein schmales Gedichtbändchen erschienen. Es sind keine Verse, die sich reimen, aber Verse sind es auf alle Fälle. Die Sehnüchte, die schmerzgebrühten, aber auch die freudigen Gefühle einer Dienenden, einer Angehörigen der leid-gequälten großen Masse strömen uns entgegen. Jedoch gibt es am Ende keine Resignation, kein dumpfes Sichzurückgeben mit dem Schicksal, sondern auf den letzten Seiten dieses Bandes schwingt sich die Hoffnung auf eine bessere Zeit, die fröhlich ertämpft werden muß, empor:

Aus dem Dunkel werden sie als Sieger steigen, Meine Kinder! —

Weil sie selbst der Sehnsucht Not erlitten, Werden sie für alle Heimatlosen

Raum erkämpfen, Heimatgrund erobern!

Ihre Kinder aber werden einst Glückselig auf den Sommerrosen spielen.

**Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialversicherung.** Schriften der Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin 1932. Diese Schrift ist eine Gemeinschaftsarbeit, an der eine Reihe sozialistischer Theoretiker und Praktiker gearbeitet haben. Hier finden wir an Hand unangreifbaren Materials, zum großen Teil auch durch Zahlen unterfüttert, nachgewiesen, daß die Sozialversicherung, die der ganzen Reaktion ein Dorn im Auge ist, nicht nur eine Sache der „Wohlfahrt“ ist, welche „faul“ macht — um im Jargon der Unternehmer zu reden —, sondern die wichtige wirtschaftliche Funktionen erfüllt. Diese Funktionen lassen sich im einzelnen, weil sie sehr zahlreich sind, hier nicht anführen. Wer aber wichtiges Material gegen die Feinde der Sozialversicherung wünscht, — hier hat er es! Wir können dem ausgezeichneten Buch nur eine möglichst weite Verbreitung wünschen.

**Dr. Heinrich Rittershausen,** Dozent an der Universität Frankfurt a. M., „Das Andere System“, ein Wirtschafts- und Finanzvorschlag in vier Gesetzentwürfen. Verlag von Georg Stilke. 135 Seiten, 1,50 M.

Aus dem Inhalt: Die Sanierung des kurzfristigen Kredits des Reichs. Die Ausgabe von uninflationierbaren Reichsschatzscheinen. Das Reich als Rückversicherer des Volkes gegen Inflation. Eine Reichsanleihe aus den thesaurierten Notenbeständen. Die Sanierung des langfristigen Kredits des Reichs: Anleiheverrechnung. Erleichterung der Steuerzahlung. Neuer Placierungsspielraum durch Erbschaftsteuerverrechnung. Kurssteigerung der öffentlichen Anleihen bis auf par. Dadurch Sanierung der Sparkassen und Versicherungsträger. Ermöglichung neuer Reichsanleihen. Senkung des Zinsniveaus. Verrechnungsbanken mit Scheckausgabe. Bereitstellung von Umlaufkredit. Dezentralisierung der Zahlungsmittelausgabe, der Banken und der Industrie usw.

Das Internationale politische Antiquariat (Spa.) Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 16, brachte in diesen Tagen einen Antiquariats-Katalog unter dem Titel „Sozialismus und Arbeiterbewegung“ heraus. Der über 2500 Nummern umfassende Katalog bringt auf 310 100 Seiten die wichtigste sozialistische Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Darunter befinden sich seltene und wertvolle Schriften bedeutender Vertreter des Sozialismus. Außerdem sind die Gebiete des Kommunismus und Anarchismus in zwei Sonderabteilungen mit über 400 Werken vertreten. Der Katalog wird an Interessenten gegen Voreinsendung von 50 Pf. (in Marken) abgegeben.

\*) Dehen, Peter, Schreinermeister, Doktor der Philosophie und der Rechtswissenschaften, Leben und Gegenwart. Ein Führer für die gewerbliche Jugend. Otlav (VIII u. 104 S.). Freiburg im Breisgau 1931, Herder. Kartonierte 1,20 M.; ab 25 Stück je 1,10 M.

# Ausbeutung ist kein Naturgesetz

## Eine starke Organisation kann Ordnung schaffen!

Die niedrigen Verdienste, die durch die fast allgemein übliche Kurzarbeit noch wesentlich verschlechtert werden, bilden die immer fließende Quelle unforgbaren Elends der schlesischen Textilarbeiter. Die gesamte Textilarbeiterbevölkerung ist unterernährt, bleichsüchtige, verkümmerte, in ihrem Wachstum gehemmte Kinder sind eine Folge dieser traurigen Verhältnisse. Die Wohnungsverhältnisse sind für den größten Teil der schlesischen Textilarbeiter völlig unzulänglich. Sie sprechen über Sittlichkeit. Aber was hilft es, die Textilarbeiter können sich oft kein zweites Zimmer leisten, weil der Lohn nicht ausreicht. Und den Lohn, der völlig unzureichend ist, wollen die schlesischen Textilindustriellen noch weiter senken. Brutaler kann das Kapital sich nicht zeigen, wie dies in Schlesien durch die Tarifkündigung seitens der Textilindustriellen geschieht. Gegen eine derartige Ausbeutung der Arbeitskraft müßte sich die gesamte Kulturwelt geschlossen erheben. Die Tarifkündigungen sind nicht erfolgt aus irgendeiner besonderen Notlage der Industrie, obwohl wir nicht verkennen, daß die Textilindustrie unter den gegenwärtigen Verhältnissen leidet. Aber die schlesische Textilindustrie ist nicht schlechter gestellt als andermwärts und es liegt gar kein Grund vor, die Löhne aus Konkurrenzrücksichten kürzen zu müssen. Eine Lohnkürzung kann der Industrie nicht helfen, im Gegenteil, sie schädigt dieselbe, da eine weitere Schrumpfung der Kaufkraft den Absatz völlig zum Erliegen bringen muß. Die Löhne kürzen zu müssen entspringt lediglich dem angeborenen Streben, die Not der Zeit zum Lohndruck auszunutzen. Gewiß, die Textilindustriellen können zu jeder Zeit in beweglichen Worten die Not ihrer Industrie darlegen. Wer Gelegenheit hatte, sie in Kommissionen, die zur Festsetzung der Löhne tätig geworden sind, über diesen Punkt zu hören, und sie nicht kannte, hat sich leicht von ihnen täuschen lassen. Die schlesischen Textilindustriellen gehören eben zu jenen, die den Satz:

„Lerne leiden, ohne zu klagen“

umgekehrt verstanden haben. Sie können klagen, ohne zu leiden. Bei aller Not sind die schlesischen Textilindustriellen immer reicher geworden.

Märchenhafte Direktorengelöhler, die sie gegenwärtig noch zahlen, beweisen, daß es ihnen trotz Arbeitsmangel nicht schlecht gehen kann.

Auf die Unternehmer der Gegenwart trifft eben auch das zu, was F. W. Wolf in seiner Geschichte über die Ursachen zum schlesischen Weberaufstand geschrieben hat:

„Der Fabrikant und Weinwandkaufmann magerte trotz der schlechten Conjunctur nicht ab, im Gegenteil, er sah recht munter und behäbig aus, trank seinen Cliquot, aß Austern, gab Feten und hing seiner Gemahlin und träulichen Töchtern für einige Tausend Thaler ein Schmied um den Hals, während sich da drüben die von Arbeit erschöpfte Armuth im dumpfen, stinkenden Winkel, schlaflos vor Frost und Hunger, auf dem dürftigen Lager der Entbehrung wälzte.“

Hoffen wir, daß die Textilarbeiterschaft Schlesiens aus dem Vorgehen der Unternehmer ihre Lehre zieht und ihrer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband, neue Kräfte zuführt. Nur durch eine geschlossene Organisation werden die Wunschträume der Unternehmer zunichte gemacht werden können.

Die schlesischen Textilarbeiter müssen bedenken, daß hinter dem Lohnabbau der Unternehmer noch die Notverordnung der gegenwärtigen Reichsregierung von Papen steht. Auch hiergegen müssen wir uns wehren. Wir dürfen in Schlesien keinen Lohnabbau mehr zulassen, die Grenze des Erträglichen ist längst überschritten. Deshalb, Textilarbeiter Schlesiens, schließt die Reihen, auf zum Kampf!

## Den Bogen nicht überspannen!

Kapitalistischer Wahnsinn: Riesengehälter für Direktoren — Hungerlöhne für Arbeiter!

Es ist notwendig, wieder einmal über den Betrieb der Baumwollspinnerei und -weberei in Erlangen-Bamberg in Wangen im Allgäu zu sprechen. Vor Jahren konnte man über diesen Betrieb noch Günstiges ausagen. Ramentlich war die Zusammenarbeit zwischen Belegschaft und Direktion befriedigend. Trauen einmal Einordnungen im Geschäft ein, so wurden die Arbeiter und Arbeiterinnen demnach weiterbeschäftigt, oft sogar mit anderen Arbeiten, die nicht direkt mit der Produktion in Verbindung standen. Sedenfalls wurde kein Belegschaftsmitglied entlassen. — Das sieht heute anders aus, nachdem neue Leute in die Direktion eingezogen. Folgte einer übermäßig durchgeführten Rationalisierung, die man auch als Fehl-Rationalisierung bezeichnen kann, ist die Belegschaft stark zusammengeschmolzen. Nun sucht man auch den Arbeitern allerlei am

Zeuge zu stellen, trotz der gestiegenen Leistungen, die der einzelne auszuführen hat. Wir warnen die Direktion, auf diesem Wege fortzuschreiten. Die Wangener Arbeiter-Gesellschaft hat immer ihr Möglichstes getan, um die von ihr verlangten Leistungen auch auszuführen. Auf keinen Fall kann es so weitergehen, daß man trotz der gestiegenen Leistungen der Arbeiter-Gesellschaft immer und immer wieder den Lohn kürzt und sie dann obendrein noch durch kleinliche Schikanen bis zum äußersten reizt. Es ist ein Hohn, wenn man den Direktoren Riesengehälter in den Taschen wirft, während man den Arbeiter mit einem Hungerlohn nach Hause schiebt.

# Himmelschreiende Lumpereien!

## So betrügt man Heimarbeiterinnen!

Daß von jeher Heimarbeiterinnen die willigsten und billigsten Ausbeutungsobjekte sind, darf man wohl als allgemein bekannt voraussetzen.

Weniger bekannt sein dürfte, daß man jetzt schon soweit ist,

durch Betrug und gemeine Erpressung das Elend der Heimarbeiterinnen noch zu vergrößern.

Jeden noch einigermaßen anständigen Menschen muß bei der Lektüre folgender Tatsachen, die im vollen Umfange der Wahrheit entsprechen, und für deren Richtigkeit Unterzeichneter sich voll verantwortlich fühlt, die Schamröthe ins Gesicht steigen.

In Breitenbrunn besteht eine Firma J. W. Baumann, für die als Inhaberin eine Frau Käthe Krauß zeichnet. Diese Firma wurde vom Fachauschuß für Heimarbeiter verurteilt, an rückständigem Lohn 600 Mk. an die Heimarbeiterinnen zu zahlen. Die Firma hat auch tatsächlich dem Gewerbeaufsichtsamte und dem Fachauschuß Quittungen der Heimarbeiterinnen vorgelegt, wonach die Heimarbeiterinnen ihr Geld erhalten haben sollten. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Firma nur einen ganz verschwindend geringen Teil des rückständigen Lohnes ausgezahlt hat. Die Quittungen von den meisten Heimarbeiterinnen wurden durch gemeine Erpressung erzielt, ohne daß die Arbeiterinnen einen Pfennig des quittierten Geldes bekamen!

Die saubere Helfershelferin der „noblen“ Firma, eine Frau Heidemann aus Bernsbach, sammelte die Unterschriften unter den Quittungen und erklärte dabei, wer

Ein Direktor der Erlangen-Bamberg A.-G. erhält durchschnittlich ein Jahresgehalt von 68 660 Mk., also im Monat etwa 5721 Mk., pro Woche etwa rund 1430 Mk.

Ein Arbeiter, der nur 24 Stunden wöchentlich arbeitet, geht mit 13,80 Mk. nach Hause! Daß das mit Gerechtigkeit nichts mehr zu tun hat, wird jeder einsehen. Diese Verhältnisse werden erst endgültig geändert werden können, wenn die Fabriken verstaatlicht und der Gewinn nicht mehr den Aktionären und den Direktoren zugute kommt, sondern den Arbeitern.

Vorbedingung zu einer derartigen Aktion ist aber eine starke Gewerkschaft.

Die Textilarbeiter gehören deshalb in den Deutschen Textilarbeiter-Verband, damit dem Uebermut der Textilindustriellen energisch entgegengetreten werden kann!

Die Unterschrift nicht leistet, bekommt keine Arbeit mehr. Außerdem machte sie die Heimarbeiterinnen darauf aufmerksam, daß die Unterschrift bedeute, daß sie auf ihr Geld verzichteten!

Gemeiner Betrug, niederträchtige Erpressung, das sind die Methoden, mit denen diese Firma glaubt, auf Kosten der Vermissten der Armen sich eine gute Existenz zu schaffen. Mit welcher Niederträchtigkeit diese Firma Baumann die Heimarbeiterinnen behandelt, dafür noch ein Beispiel:

Die Firma bekam eine größere Anzahl Handschuhe vom Auftraggeber zurück, weil sie angeblich fehlerhaft waren. Da nicht festzustellen war, welche Heimarbeiterin die Handschuhe genäht hatte, zog die „ehrenwerte“ Firmeninhaberin einfach jeder Handschuhnäherin, die bei ihr beschäftigt war, 20 bis 40 Pf. ab, um ihren angeblichen Verlust zu decken.

Es ist dies nur eine kleine Probe aus dem stinkenden Sumpf der Heimarbeiterausbeutung. Weitere Proben von anderen, genau so sauberen Handschuhfaktoren werden folgen.

Betr. der Firma Baumann hat Unterzeichneter die Kenntnis der oben geschilderten Tatsachen der Staatsanwaltschaft Zwickau zur Verfolgung zugestellt. Es muß Richter geben, die sich auch in diesem Falle schützend vor die ärmsten Menschen des Erzgebirges stellen und diesen Faktoren zeigen, daß Heimarbeiterinnen kein Freiwild sind.

Fritz Weiß.

Geschäftsführer im Deutschen Textilarbeiter-Verband, Aue i. Sa., Lutherstr. 19.

## Politische Wochenschau

Der weitaus größte Teil der zurückliegenden Woche ist mit den Erörterungen des zwischen Reichstag und Reichsregierung entstandenen Verfassungskonflikts ausgefüllt worden. Am 12. September fand eine Reichstags-Sitzung statt, in welcher die Reichsregierung ihre Politik rechtfertigen wollte. Ihr wurde aber, bevor sie überhaupt zu Worte kommen konnte, ein Mißtrauensvotum ausgestellt, und zwar stimmten 512, also die erdrückende Majorität, gegen 42 deutsch-nationale Stimmen. Während der Abstimmung hat aber Reichskanzler von Papen das Auflösungsdekret dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring übergeben. Der Streit ging nun darum, wer eher am Ziel gewesen sei: ob der Reichstag, der, falls dies der Fall gewesen wäre, die Regierung gestürzt hätte, oder ob die Regierung, die von einem aufgelösten Reichstag kein Mißtrauensvotum mehr zu fürchten braucht. Tatsächlich hat die ganze Sache zwei Seiten: rein formell hatte die Regierung das Bettreten genommen; d. h. die Auflösungsorder wurde noch vor der Abstimmung abgegeben. Politisch indessen steht die Sache so aus, daß eine Regierung, die der allergrößten Teil der Volksvertreter gegen sich hat, in der Luft zerweht. Man sagt zwar, daß sie das Vertrauen des Reichspräsidenten besitzt; nun läßt sich aber persönliches Vertrauen nicht übertragen. Ueberdies repräsentieren die oppositionellen Abgeordneten weit mehr Wahlstimmen als der Reichspräsident, der mit knapper Mehrheit gewählt wurde. Damit ist eindeutig erwiesen, daß die Regierung das Vertrauen des Volkes nicht mehr besitzt.

Der Termin für die Reichstagswahlen ist nun von der Regierung auf den 6. November festgesetzt worden. Wir werden also im Winter erneut unsere Stimme gegen das Herrenkabinett abgeben.

Seit kurzer Zeit tauchen Gerüchte auf, daß die Reichsregierung die Absicht habe, die Gewerkschaften aufzulösen. An zuständiger Stelle weiß man, wie behauptet wird, allerdings nichts davon. Diese Erklärung kann uns allerdings noch nicht trösten. Wir halten es für wahrscheinlich, daß Großgrundbesitz und Industrie der Regierung Ratsschlüge geben, deren Folgen, werden sie durchgeführt, sie sich offenbar noch nicht vorgestellt haben. Im übrigen verweisen wir auf die Kundgebung des Vorsitzenden des ADGB auf der Titelseite des Blattes, die alles Nötige befragt.

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

**Spremberg**  
Zu der Versammlung am 31. August war der Kollege Schöller erschienen und referierte über das Thema „Der Kampf des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in der Krise“. Kollege Schöller begann mit dem Hinweis, daß wir in einer Zeit leben, in der alles auf dem Kopf steht. Einen großen Teil Schuld an der innerdeutschen Krise tragen die ungeheuren Kapitalinvestitionen. Man hat neue Gebäude und Maschinen gebaut, für die keine Arbeit da war. In der Erlangen-Bamberger Textilindustrie z. B. stehen 60 der modernsten Selbsttore, die 1½ Jahre im Betrieb waren, still, weil man nun die Arbeit mittels Ringspinnmaschinen verrichtet.  
In der Diskussion sprach Kollege Jung über die Verhältnisse am Ort. Im Jahre 1927 wurden in Spremberg 4700 Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilindustrie beschäftigt, im August d. J. waren es nur 1850.

## Waldkirch

In der am Sonntag, dem 4. September, abgehaltenen Funktionärssitzung machte sich unser neuer Gauleiter, Kollege Siegmund, mit dem Funktionärskörper vertraut. Die Tagesordnung war reichhaltig und schon lange ist es her, daß eine solche Sitzung eine derartige Dauer aufweisen konnte.

Die für alle Punkte anschließende Diskussion war reichlich und sachlich, und so konnte nach vierstündiger Dauer die sehr interessante Sitzung geschlossen werden.

## Welda

Aller Notlage zum Troste haben wir unser Frauentreffen doch durchgeführt. Wir fuhren bis Wilschendorf mit der Bahn, wanderten über eine alte handfeste Holzbrücke hinter Gärten entlang einen anfangs etwas mühsamen Waldweg hinauf. In schönem Laubwald rasteten wir. Dann ging es auf schattigen und idyllischen Waldwegen weiter, vorbei am Schreberheim nach dem Gewerkschaftshaus. Hier begrüßten wir uns mit den verschiedenen Gruppen des Gauers Gera.

Der Nachmittag war dem geselligen Treiben gewidmet. Im Kumatal, an dem munter plätschernden Bach, wurde im schattigen Grün das Lager aufgeschlagen.

## Zwickau

Die Bezirksleitungen der Bezirke Zwickau, Marienthal, Thurm und Auerbach hatten ihre Mitglieder am 3. September zu einem Abendtreffen nach dem Gasthof Jüdenhain eingeladen. Der überaus starke Besuch (der Saal war zum Brechen voll) war ein Beweis, daß die Arbeiter-Gesellschaft auch einmal einige frohe Stunden braucht.

Zur Ausgestaltung des Abends hatten sich in uneigennütziger Weise der Arbeiter-Mandolinenklub Thurm unter der bewährten Leitung unseres Kollegen Willy Gindner und die Sportkapelle Thurm sowie unsere Textilarbeiter-Jugend zur Verfügung gestellt.

Allgemein kam zum Ausdruck, eine solche Veranstaltung bald wieder stattfinden zu lassen.

Nun aber auf zu neuem Kampf, und alle werden kräftig für den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

## Die richtigen Unterstützungssätze

In den Darstellungen „Wohlfahrt“ in Nr. 36 des „Textil-Arbeiter“ hatten wir über die Unterstützungssätze in Gera geschrieben. In Nr. 38 wurden infolge einer falschen Berichterstattung aus Gera die Sätze „arrigiert“ und an deren Stelle andere wiedergegeben. Die richtigen Sätze der Wohlfahrtsunterstützung lauten:

Ehepaare . . . . .	12,10 Mk.
alleinstehend . . . . .	8,80 „
bis 15 Jahre . . . . .	2,20 „
15—21 Jahre . . . . .	4,— bis 6,— „
über 21 Jahre . . . . .	7,15 „

Hoffentlich ist nun unser Geraer Berichterstatter zufrieden und überreicht uns mit der nächsten Post nicht wieder mit einer neuen Tabelle!

## Drei Millionen fehlende Wohnungen

Auf der Tagung des Bundes Deutscher Mietervereine betonte der Hauptredner, daß heute ein ungedeckter Fehlbetrag von 600 000 bis 1 000 000 Wohnungen bestehe. Von 1930 bis 1940 bestände ein laufender Jahresbetrag von jährlich 300 000 Wohnungen. Zu diesen Zahlen gelange man, wenn man die Wohnungsnot und die vorhandenen Haushaltungen in Berücksichtigung ziehe. — Das Baugewerbe Deutschlands müßte mithin noch voll beschäftigt sein.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 25. Septemb., ist der Beitrag für die 39. Woch. fällig

Achtung! Achtung!

Einsendung der Statistikkarten den Monat September 1932 betreffend.

Sitztag für die Mitglieder, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlung ist Sonnabend, der 24. September 1932. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzuliefern.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu ersparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Septemberbericht für die Marktenstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. Oktober 1932 einzuwenden ist. Der Vorstand.

## Adressenänderungen

Gau Hannover. Hameln a. d. W.: R. Fritz Pilz wohnt jetzt: Am Rindud.

Gau Dresden. Plauen i. V.: Es sind wieder alle Sendungen an: Fritz Kämpfer, Paukerstraße 95, zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Bessel in Berlin. — Verlag: Carl Schöner in Berlin, Rembler Str. 82. — Druck: Barwätsch Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.